
Unersetzliche Verluste

Rezension von: Harald Hagemann
(Hrsg.), Zur deutschsprachigen
wirtschaftswissenschaftlichen Emigration
nach 1933, Metropolis Verlag, Marburg
1997, 608 Seiten, öS 650,-.

Mit der Vertreibung von Wissenschaftlern aus Deutschland und ab 1938 aus Österreich sowie weiteren europäischen Ländern wurden auch in den Wirtschaftswissenschaften vielfach erfolversprechende, aber nunmehr "unerwünschte" Entwicklungen abgebrochen. Durch die Vertreibung fiel die deutsche Wissenschaft in vielen Bereichen (z.B. in der Kernphysik) hinter den internationalen Wissenschaftsstandard zurück. Die Frage nach den Verlusten für die deutsche Wirtschaftswissenschaft durch die Emigration ebenso wie die Frage, ob und wieweit 1933 tatsächlich eine Zäsur darstellt, werden in dieser Publikation diskutiert.

Andererseits haben die vertriebenen Ökonomen vielfach nicht nur die Entwicklung ihrer Teilgebiete in den Aufnahmeländern (wie USA, Großbritannien, Israel, Türkei) befruchtet, sondern auch den internationalen Forschungsstandard maßgeblich mitgeprägt, was im deutschsprachigen Raum bis heute zum Teil nur begrenzt wahrgenommen worden ist.

Fragen der Akkulturation, Innovation und Integration in den ausländischen Wissenschaftsbetrieb stehen im Mittelpunkt. Was bedeuten die Erfahrungen der Emigration für die Ökonomen? Fanden emigrationsbedingte Wechsel der Forschungsschwerpunkte statt? Kam es zur Entwicklung neuer Ansätze und Methoden in der Emigration? Inwiefern haben Emigranten durch das Verschmelzen verschiedener Wissen-

schaftstraditionen die internationale Entwicklung ihres Fachgebietes (z.B. in der Finanzwissenschaft, mathematischen Wirtschaftstheorie und in der Entwicklungsökonomie) befruchtet?

Des Weiteren werden auch die Auswirkungen der Emigration auf die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft zur Zeit des "Dritten Reiches" und nach 1945 untersucht. Wie viele und welche Ökonomen sind nach Kriegsende nach Deutschland und Österreich zurückgekehrt? Welche Rolle spielten emigrierte Wirtschaftswissenschaftler beim Neuaufbau? Wie war die Aufnahmebereitschaft der Universitäten, und welche "Rücktransfers" von Wissenschaftsinhalten haben stattgefunden?

Die Komplexität dieser Fragestellungen, so Hagemann, erfordert eine Vielfalt von Herangehensweisen und Methoden. Orientierungsmarke dabei ist eine Analyse der Entwicklung einzelner Teildisziplinen. Zunächst kommt jedoch eine problemsensitive innovative Forschung von Außenseitern. Mit welchen Themen erschienen die Emigranten in der Fachzeitschriften (oder auf dem Buchmarkt)? Wie passen sie in den Diskussionszusammenhang dieser Zeitschriften, und welche Wandlungen sind gegenüber ihren Arbeiten vor der Vertreibung zu erkennen?

Das Jahr 1933 stellte auch eine bedeutende Wasserscheide für die deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften dar, die langfristig einen erheblichen Bedeutungsverlust erlitten. Sie verloren mit den emigrierten Ökonomen nicht nur einen Großteil ihrer Autoren, sondern viele bedeutende internationale Ökonomen hörten nun auf, in der deutschen Sprache bzw. in deutschen Zeitschriften zu publizieren (1).

Mit der bemerkenswerten Ausnahme von Spiethoff, der Herausgeber von Schmollers Jahrbuch blieb, wechselten die meisten deutschen Journale zu Beginn der Nazizeit ihren Herausgeber,

um ihr Überleben zu sichern. Nur eine einzige Zeitschrift auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft mußte nach 1933 ihr Erscheinen einstellen. Mit dem *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* war dies jedoch zugleich die vor 1933 weitaus bedeutendste wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Zeitschrift im deutschsprachigen Raum (2). Sowohl die redaktionelle Betreuung des Archivs als auch die dort veröffentlichten Arbeiten sind eng mit den Namen vieler emigrierter Ökonomen verbunden. Emil Lederer hatte bereits seit 1911 als Redaktionssekretär die 'Sozialpolitische Chronik' im Rahmen des Archivs betreut. Seit 1922 war das Archiv dann von Emil Lederer, Joseph Schumpeter und Alfred Weber herausgegeben worden (3). Unter diesen Herausgebern war die Zeitschrift auf ihrem höchsten qualitativen wissenschaftlichen Niveau gewesen. Beispielhaft sei auf einige Autoren verwiesen, die im als repräsentativ anzusehenden Jahr 1927 im Archiv publizierten: Neben den späteren Emigranten Haberler, Hayek, Lederer, Oppenheimer, Röpke und Schumpeter waren mit Wicksell und Pigou auch herausragende ausländische Autoren vertreten.

Nach dem Ende des Archivs war die seit 1930 von Hans Mayer in Wien herausgegebene *Zeitschrift für Nationalökonomie* bis zum "Anschluß" Österreichs 1938 ohne Frage das führende wirtschaftswissenschaftliche Journal im deutschsprachigen Raum (4). Sie war ein herausragendes Forum der konjunktur- und kapitaltheoretischen Debatte sowie der Herausbildung der modernen allgemeinen Gleichgewichtstheorie. In den konjunktur- und kapitaltheoretischen Beiträgen standen insbesondere die Rolle der Zeit und die Vereinbarkeit des Konjunkturphänomens mit dem Gleichgewichtskonzept im Zentrum der Betrachtung.

Die Artikel aus dem *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* sowie

der *Zeitschrift für Nationalökonomie*, die mittlerweile zum Großteil auch in englischer Übersetzung vorliegen und auf die in der modernen Wirtschaftstheorie noch vielfach Bezug genommen wird, lassen erkennen, daß nach dem Zweiten Weltkrieg keine der im deutschsprachigen Raum erscheinenden wirtschaftswissenschaftlichen Fachzeitschriften jemals eine vergleichbare internationale Bedeutung erreicht hat. Auch dieser Qualitätsverlust ist eine langfristige Folge der nationalsozialistischen Machtergreifung und der dadurch ausgelösten Emigration.

Andererseits bestand selbst während der Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ein gewisser (eingeschränkter) Spielraum bei Veröffentlichungen, der in unterschiedlicher Weise genutzt wurde. Hagemann diskutiert dieses anhand von zwei Beispielen: Wie die von Borchardt (1988) akribisch belegten Differenzen zwischen Keynes' 1933 in Schmollers Jahrbuch erschienenem Aufsatz über "Nationale Selbstgenügsamkeit" mit dem im selben Jahr in den USA und Großbritannien veröffentlichten englischen Original aufzeigen, machte selbst ein so bedeutender ausländischer Gelehrter und politisch kluger Kopf wie Keynes gute Miene zum bösen Spiel einer Reinigung seines Textes von politisch gegenüber den Nationalsozialisten möglicherweise anstößigen Stellen durch den Herausgeber Spiethoff, der in einer Art vorauseilendem Gehorsam Selbstzensur übte. Was sollte man dann andererseits von weniger prominenten deutschen Autoren erwarten, die zudem im Lande geblieben waren?

Was auf der anderen Seite bei charakterlicher Standfestigkeit und einem gewissen Mut, so Hagemann weiter, möglich war, verdeutlicht der Beitrag "Wissenschaft im Stile Schmollers" von Walter Eucken, der 1940 im *Weltwirtschaftlichen Archiv* erschien. In diesem Aufsatz kritisiert Eucken nicht nur das

mangelnde Verständnis der Historischen Schule für die theoretische Forschung aufgrund einer Geringschätzung der Interdependenz ökonomischer Phänomene, sondern auch die Geschichtsblindheit einer überzogenen Fortschrittsidee, die dazu verleite, die eigene Gegenwart (1940, ein Kriegsjahr!) zum Maßstab geschichtlichen Werdens zu machen, und Schmollers Aussage, daß es das Recht des Kräftigeren und Besseren sei zu siegen. Wenig später folgt eine Passage, in der zwar von der Bartholomäusnacht die Rede, jedem halbwegs Denkenden jedoch unmittelbar klar wird, daß eigentlich die Kristallnacht gemeint ist (5).

Erst das vertiefte Eindringen in die Geschichte einer wissenschaftlichen Disziplin erlaubt es, die Wissenschaftsemigration auch inhaltlich zu bewerten, sei es als Verarmung des Wissenschaftslebens in Deutschland und Österreich, sei es als Innovationsschub in den Aufnahmeländern oder als zeitlich verzögerter Rücktransfer von Wissenschaftsinhalten nach Deutschland in der Zeit nach 1945. Disziplingeschichtliche Studien weisen deutliche Differenzierungen im Emigrationsanteil hinsichtlich der Beiträge zu jüngeren und zu traditionellen Fachgebieten aus. So ist z.B. in der Physik eine starke Konzentration der Emigranten auf die innovativen Bereiche Quantentheorie und Kernphysik zu verzeichnen, im Gegensatz etwa zu paradigmatisch bereits gealterten Bereichen wie Akustik und Mechanik.

Hagemann weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß auch für die Wirtschaftswissenschaften der quantitative wie qualitative Beitrag der Emigranten in innovativen Teilbereichen besonders ausgeprägt war. Hierzu gehört neben der Entwicklungsökonomie vor allem die Konjunkturtheorie. Die Auswirkungen der Hyperinflation Anfang der zwanziger Jahre und die Weltwirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger

Jahre bewirkten, daß geld- und konjunkturtheoretische Fragestellungen gerade auch in Deutschland und Österreich zum zentralen Forschungsgegenstand wurden. Die vor diesem historischen Hintergrund entstandenen herausragenden Arbeiten vieler jüngerer emigrierter Ökonomen, wie z.B. Schumpeter, Löwe, Hayek und Lutz, wurden auch international stark beachtet und sind, wie der Beitrag von *Rühl* in diesem Sammelband aufzeigt, noch von größerer Bedeutung für die im Rahmen der modernen Wirtschaftstheorie diskutierten Fragestellungen. Darüber hinaus wurden in der Zwischenkriegszeit von der im deutschen Sprachraum betriebenen empirisch-quantitativen Konjunkturforschung hervorragende Arbeiten geleistet, die auch international anerkannt wurden. Dies gilt insbesondere für das von Ernst Wagemann 1925 gegründete Berliner Institut für Konjunkturforschung (das heutige DIW) sowie das von Bernhard Harms geleitete Kieler Institut für Weltwirtschaft, aber auch für das von Mises ins Leben gerufene Österreichische Institut für Konjunkturforschung, das unter der Leitung von Hayek (1927-1931) und Morgenstern (1931-1938) stärker theoretisch orientiert war.

Die Entwicklungsökonomie war als neue wirtschaftswissenschaftliche Teildisziplin unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden. Sie hat sich, so Hagemann, als eines jener Fachgebiete herauskristallisiert, für das deutschsprachige Emigranten bedeutende Impulse gegeben und dadurch die neue Forschungsrichtung entscheidend geformt haben (6). Wie auch im Falle der Konjunktur- und Beschäftigungstheorie liegt die Ursache für die quantitative wie qualitative Konzentration emigrierter Ökonomen in der Entwicklungstheorie noch weitgehend im dunkeln.

Die Biographien der emigrierten Entwicklungsökonomien zeigen, daß die

jungen Ökonomen, die in Deutschland nicht in der Tradition der Historischen Schule ausgebildet worden waren und die sich auch in ihrem akademischen Werdegang gegen diese Forschungsrichtung abgrenzten, das Innovationspotential verkörperten. Für die Entstehung der entwicklungsökonomischen Teildisziplin sind die Verbindungen der deutschsprachigen Ökonomen zur konjunktur- und beschäftigungstheoretischen Debatte in der Weimarer Republik unübersehbar, die sie dann in die britische Beschäftigungsdiskussion der Kriegsjahre einbrachten (7).

Von besonderer Bedeutung für den Erfolg der Emigranten der zweiten Generation ist der Gesichtspunkt der doppelten Ausbildung. Neben einem - zwangsweise abgebrochenen - Studium in Deutschland nahmen sie vielfach ein zweites Studium im Emigrationsland auf, so daß sie gleich zu Beginn ihrer akademischen Karriere mit unterschiedlichen, zum Teil gegensätzlichen Forschungstraditionen aufwuchsen. Dies führte zu einer zweiseitigen Befruchtung und vielfach zu einer Synthese konkurrierender Theorien etwa im Sinne von H. W. Singers "*two heroes*" Schumpeter (Bonn) und Keynes (Cambridge). Hieraus resultierte oftmals ein für die individuelle akademische Karriere wie auch für die jeweilige Disziplin nutzbarer "Emigrationsgewinn", der auch von *Richard Musgrave* in seinem Beitrag über die Entwicklung der Finanzwissenschaft konstatiert wird.

Hagemann weist auch darauf hin, daß die Entlassungen aus rassistischen bzw. politischen Gründen gemäß dem von den Nationalsozialisten verabschiedeten "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" (1933) die Wirtschaftswissenschaften an den deutschen Universitäten in sehr unterschiedlichem Ausmaß trafen. Während beispielsweise in München, Tübingen und Bonn kein einziger, in Göttingen, Freiburg und vielen anderen Universi-

täten nur jeweils ein Ökonom entlassen wurde, stellten andererseits die Universitäten Frankfurt, Heidelberg und Kiel Vertreibungszentren dar, die zum Teil mehr als die Hälfte ihres Lehrkörpers verloren.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten sowie ihre Ursachen werden im Beitrag von *Claus-Dieter Krohn* ebenso analysiert wie die Altersstruktur und die Zufluchtsländer der emigrierten Wirtschaftswissenschaftler, unter denen die USA mit weitem Abstand vor Großbritannien dominieren. Neben Vertreibungszentren gab es auch Emigrationszentren. So fanden viele der aus Deutschland vertriebenen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler an der Graduate Faculty der New School for Social Research in New York (wieder) zueinander, die als "Universität im Exil" im Herbst 1933 ihren Lehrbetrieb aufnahm. Weitere Emigrationszentren stellten die Universität Istanbul sowie das 1935 gegründete Oxford Institute of Statistics unter der Leitung von Jacob Marschak dar (8).

Es waren zumeist jüngere Wissenschaftler, so Hagemann, die emigrierten, da sie im allgemeinen eine größere intellektuelle Mobilität und Flexibilität aufwiesen. Zu ihnen zählt auch *Richard Musgrave*, der kurz nach seinem Diplomexamen an der Universität Heidelberg im Mai 1933 noch im Herbst desselben Jahres emigrierte und seine Studien ab 1934 an der Harvard University fortsetzte. In seinem Buchbeitrag berichtet Musgrave über die Bereicherung, die seine finanzwissenschaftlichen Analysen durch die Verbindung der stärker theoretisch ausgerichteten angelsächsischen Tradition der *Public Finance* mit der kontinentaleuropäisch-deutschen Tradition der Finanzwissenschaft und ihrer stärkeren Betonung juristischer, soziologischer und historischer Aspekte erfuhren. In diesem Sinne sieht er sich durchaus als Emigrationsgewinner.

Jürgen Backhaus versucht in seinem Beitrag eine Erweiterung vorzunehmen und anhand eines Katalogs von zehn Fragen die Wirkungen der Emigration auf die Entwicklung der Finanzwissenschaft zu untersuchen, von deren bedeutenden Vertretern auch Gerhard Colm, Fritz Karl Mann und Fritz Neumark emigrierten. Der besondere Reiz dieses Beitrages besteht meines Erachtens darin, daß mit Musgrave der renommierteste und einflußreichste Finanzwissenschaftler der Nachkriegszeit und zugleich selbst Betroffener ausführlich zu diesen Fragen Stellung bezieht.

Auch *Wolfgang F. Stolper*, der Deutschland Anfang 1933 verlassen mußte, setzte sein Studium an der Harvard University fort. Dort promovierte er 1938 bei Joseph Schumpeter, bei dem er bereits 1931/32 in Bonn studiert hatte und über den er kürzlich eine große Biographie vorlegte, die sich auf Schumpeters theoretische, wirtschafts- und allgemeinpolitische Ideen konzentriert. In seinem Beitrag geht Stolper auch auf seine Zusammenarbeit mit Paul Samuelson ein, aus der sich das "Stolper-Samuelson-Theorem" entwickelte, wonach internationaler Handel den Reallohn des knappen Produktionsfaktors - in Einheiten eines beliebigen Gutes gerechnet - senkt.

Sir Hans Singer, der nach seinem Diplomexamen an der Universität Bonn 1931 zunächst als Doktorand bei Schumpeter begann, nach dessen Weggang nach Harvard für kurze Zeit Mitarbeiter von Spiethoff wurde, 1933 zunächst in die Türkei emigrierte, bevor er 1934 nach Großbritannien kam, wo er zwei Jahre später bei Keynes und Kahn an der Universität Cambridge promovierte, berichtet in seinem Beitrag über den Einfluß von Schumpeter und Keynes auf seine späteren Arbeiten als Entwicklungsökonom. International bekannt wurde Singer 1950 als geistiger (Ko-)Vater der Prebisch-Sin-

ger-Hypothese, wonach sich die *Terms of Trade* der Entwicklungsländer langfristig gegenüber den Industrieländern verschlechtern.

Zu den international führenden Entwicklungsökonomien zählen ebenfalls *Heinz W. Arndt* und *Paul Streeten*. Arndt, der auch an der London School of Economics studierte, ging 1946 von England nach Australien, wo er sich zunehmend auf den südostasiatischen Raum spezialisierte. In seinem Beitrag reflektiert er über seinen Lebensweg von Breslau nach Canberra, die wichtigsten Etappen seiner Entwicklung als Ökonom sowie über den Status der Ökonomie als wissenschaftliche Disziplin. Streeten, der im Jahr 1940 nach Dünkirchen ebenso wie Arndt zunächst auf der Isle of Man, dann für einige Monate in Kanada interniert war, sieht sich als Ökonom mit "Luftwurzeln", als heterodoxer Nonkonformist, dessen internationale Orientierung zweifellos durch die infolge des Einmarsches der Nazis nach Österreich erzwungene Emigration gefördert wurde. Wichtige Impulse hat Streeten durch eine längere intensive Zusammenarbeit mit Gunnar Myrdal erhalten, der ihm auch ein Gefühl für die Bedeutung der Rolle von Institutionen vermittelte (9).

Schumpeter gehört neben Friedrich August von Hayek, Adolf Löwe und Friedrich Lutz zu den vier Ökonomen, mit deren konjunktur- und wachstumstheoretischen Beiträgen in der Zwischenkriegszeit sich *Christof Rühl* in seinem Beitrag näher auseinandersetzt. Der Verfasser kommt dabei zum Ergebnis, daß die vor 1933 im deutschsprachigen Raum geführte Debatte mit ihrem zentralen Thema der (Un-)Vereinbarkeit von Gleichgewichts- und Konjunkturtheorie vor dem Hintergrund der in der modernen Wirtschaftstheorie diskutierten Fragestellungen nicht nur von bemerkenswerter Aktualität ist, sondern auch von einem hohen Niveau zeugt, deren gründliche Kenntnisnah-

me die moderne Debatte immer noch befruchten kann.

Adolf Löwe, der im technischen Fortschritt die zentrale Determinante des Konjunkturzyklus, zugleich aber auch den wesentlichen Bestimmungsgrund des langfristigen Wachstumstrends erkannte, präzisierete 1925/26 die methodologischen Anforderungen, die an eine Konjunkturtheorie zu stellen sind und wurde damit zum Spiritus Rector der konjunkturtheoretischen Diskussion in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik. Zugleich baute er - wie eingangs schon erwähnt - auf Initiative von Bernhard Harms 1926 am Kieler Institut für Weltwirtschaft eine neue Konjunkturforschungsabteilung auf, an der sich hochkarätige jüngere Ökonomen wie Gerhard Colm und Hans Neisser, aber auch Wassily Leontief und Jacob Marschak versammelten, die in den wenigen Jahren bis zu ihrer Emigration im Jahr 1933 sowie später auch im internationalen Maßstab beachtliche Leistungen erzielt haben, die *Harald Hagemann* in seinem Beitrag würdigt.

Abgesehen von den gebürtigen Russen wie Leontief und Marschak war der Beitrag, den aus Deutschland emigrierte Ökonomen nach dem Zweiten Weltkrieg zur Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaft geleistet haben, eher gering. *Henry W. Spiegel* führt dies in seinem Beitrag auf den weiten Schatten zurück, den die Historische Schule mit ihrer Verachtung ökonomischer Theorie und höherer Grade abstrakter Argumentation geworfen hatte. So hätten demgegenüber auch die aus Österreich emigrierten Ökonomen, wie Karl Menger, Oskar Morgenstern, Abraham Wald (oder der aus Ungarn stammende John von Neumann), diesbezüglich eine wesentlich bessere Leistung erzielt.

Hans-Ulrich Eßlinger setzt sich am Beispiel von Emil Lederer näher mit den Einflüssen der Emigration auf dessen wirtschafts- und sozialwissen-

schaftliche Schriften auseinander. Kontinuität und Akkulturation als die beiden Seiten der Emigrationserfahrung werden u.a. verdeutlicht am Beispiel der Unterschiede, die die 1938 erschienenen zweite Ausgabe von Lederers wohl bekanntestem Werk "Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit" gegenüber der aus dem Jahr 1931 stammenden Erstfassung aufweist. Lederer ist Doktor-(und Habilitations-)Vater zahlreicher späterer Emigranten in den langen Jahren seiner erfolgreichen Tätigkeit an der Universität Heidelberg und Nachfolger von Werner Sombart an der Berliner Universität gewesen, an die er im Herbst 1931 wechselte. Lederer wurde auch erster Dekan der von Alvin Johnson im Jahre 1933 gegründeten University in Exile an der New School for Social Research, der einzigen eigenständigen Emigranten-Universität, der bei der Diskussion der Wirkungen der wirtschaftswissenschaftlichen Emigration in den Aufnahmeländern, so Hagemann, zweifelsohne der erste Rang gebührt.

Gary Mongiovi (10) gibt aus der Perspektive eines jüngeren amerikanischen Ökonomen, der 1988 an dieser Institution promovierte, einen Überblick über die Gründung und Entstehungsgeschichte der Universität im Exil. Der Verfasser nimmt auch eine Bewertung der wirtschaftswissenschaftlichen Leistungen der emigrierten Ökonomen vor, die vor allem auf den Gebieten der Geld- und Konjunkturtheorie, der wirtschaftlichen Dynamik sowie der Untersuchung von technologischem und sozialem Wandel lagen. Weiters geht *Mongiovi* näher auf den aus Italien emigrierten Politikwissenschaftler Max Ascoli ein, der zu den frühen Mitgliedern der Universität im Exil gehörte.

Unter der großen Gruppe von weit über hundert deutschsprachigen Wissenschaftlern, die ab 1933 in die Türkei emigrierten, stellten die Ökonomen zahlenmäßig zwar nur eine kleine

Gruppe dar, darunter mit Fritz Neumark, Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke, den Agrarökonom Fritz Baa-de und Hans Wilbrandt sowie dem Kommunalwissenschaftler Ernst Reuter (11) aber eine besonderes hochkarätige. *Matthes Buhbe* verdeutlicht in seinem Beitrag, daß neben Reuter in Ankara Fritz Neumark in Istanbul wohl die nachhaltigsten Wirkungen in der Türkei entfaltete, aus der er erst Anfang 1952 nach Deutschland auf eine Professur für Finanzwissenschaft an der Universität Frankfurt zurückkehrte. Neumark gehörte zugleich zu den wenigen Emigranten, die sich nach mehrjährigem Aufenthalt mit den Einheimischen in türkischer Sprache verständigen konnten.

Wie *Fanny Ginor* in Ihrem autobiographisch gehaltenen Bericht nachhaltig verdeutlicht, unterschieden sich die Emigrationsbedingungen in Israel beträchtlich von jenen im angelsächsischen Raum. Nicht zuletzt die Existenzprobleme des Staates Israel bedingten, daß die dorthin emigrierten Wissenschaftler in ungleich stärkerem Maße in die praktische Politik, Administration und Aufbauarbeit einbezogen wurden und damit in der Regel kein reines akademisches Dasein führen konnten.

Bekanntermaßen waren der quantitative Anteil wie das qualitative Gewicht der Ökonomen unter den emigrierten Wirtschaftswissenschaftlern aus dem deutschsprachigen Raum besonders hoch. Demgegenüber mag es auf den ersten Blick überraschen, daß es bei den Ökonomen an der Universität Wien im März 1938 fast keinen Einschnitt gab, wie *Karl Milford* und *Peter Rosner* in ihrem Beitrag konstatieren. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, an der in den zwanziger und dreißiger Jahren die theoriefeindlichen Lehrstuhlinhaber Hans Mayer und Othmar Spann

die Nationalökonomie dominierten, keinen nationalsozialistischen Auftrag zur Vertreibung von Juden und Sozialisten benötigte, da es diese kaum gab. Die eigentliche Abkoppelung der Wirtschaftstheorie an der Universität Wien hatte bereits nach 1920 stattgefunden. Viele der später weltbekannt gewordenen österreichischen Ökonomen (12) befanden sich zum Zeitpunkt des Anschlusses bereits außer Landes, wie Haberler, Hayek, Machlup und Mises, so daß es neben Morgenstern vor allem jüngere Ökonomen wie Rothschild, Steindl und Streeten waren, die nun das Land verließen.

Welche großen Unterschiede in der Entwicklung der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten es in Deutschland während der NS-Zeit gab, zeigt das Beispiel der drei traditionsreichen Universitäten Freiburg, Heidelberg und Tübingen, auf deren Berufungspraxis vor und nach 1933 *Klaus-Rainer Brintzinger* in seinem faktenreichen, archivgestützten Beitrag eingeht.

Auf Alfred Weber als einen unumstrittenen Vertreter der "inneren Emigration" geht *Hans G. Nutzinger* in seinem Beitrag näher ein. So ist es etwa dem entschlossenen Einsatz von Alfred Weber zu verdanken, daß in Heidelberg, wo die Nationalökonomie bis 1933 und nach 1945 zur philosophischen Fakultät gehörte, die Entnazifizierung wesentlich konsequenter ausfiel als an vielen anderen deutschen Universitäten.

Die Gründung der Europäischen Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg stellt nicht zuletzt eine wichtige Konsequenz aus den Lehren dar, die man aus den Gefahren eines übersteigerten Nationalismus gezogen hatte. Bezeichnenderweise waren es durch den Nationalsozialismus gefährdete Emigranten wie Leopold Kohr und Ernst F. Schumacher, die vor der Megalomanie entwickelter zentralistischer Nationalstaaten warnten. Ein älterer

Geistesverwandter war der in Bukarest geborene Politikwissenschaftler David Mitrany, auf dessen Funktionalismus als Grundlage wirtschaftlicher und politischer Neuordnungen in Europa *Gerhard Ambrosi* in seinem Beitrag eingeht. Der Verfasser verdeutlicht die hohe Aktualität von Mitrany's Ideen angesichts der Bestimmungen des Maastrichter Vertrages. Damit wird sichtbar, wie notwendig das Denken und Handeln europäischer Weltbürger heute und zukünftig ist, wozu viele Emigranten nach 1933 zunächst unfreiwillig geworden sind.

Die Hälfte der im vorliegenden Band enthaltenen Beiträge wurde für die Tagung zum Thema "Die deutschsprachige wirtschaftswissenschaftliche Emigration nach 1933" verfaßt, die Ende September 1991 an der Universität Hohenheim stattfand. Zu dieser Tagung wurde eine erste biographische Gesamtübersicht emigrierter deutschsprachiger Wirtschaftswissenschaftler vorgelegt, die eine wichtige Zwischenbilanz in dem von Hagemann im Rahmen des vor kurzem ausgelaufenen Schwerpunktprogrammes 'Wissenschaftsemigration' der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführten Forschungsprojekt darstellte.

Josef Schmees

Anmerkungen

- (1) Umgekehrt zeigt sich, daß emigrierte Ökonomen z.B. in den beiden führenden in Chicago bzw. Harvard herausgegebenen wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften 'Journal of Political Economy' und 'Quarterly Journal of Economics' im Zeitraum zwischen 1933 und 1949 nicht weniger als ungefähr einhundert Aufsätze publizierten, während vor 1933 nur äußerst wenige Beiträge deutschsprachiger Ökonomen erschienen waren.
- (2) Im "Archiv" waren viele aus heutiger Sicht wichtige und international diskutierte Arbeiten wie "Die protestantische Ethik und der 'Geist' des Kapitalismus" von Max Weber (1905), "Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System" von Ladislaus von Bortkiewicz (1906-7) oder in der Weimarer Zeit Mises' "Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen" (1920), Kondratieffs "Die langen Wellen der Konjunktur" (1926) sowie Leontieffs Berliner Dissertation "Die Wirtschaft als Kreislauf" (1928) erschienen.
- (3) Lederer und Schumpeter emigrierten in die USA, Weber ging 1933 in den vorzeitigen Ruhestand.
- (4) Unter der Schriftleitung von Oskar Morgenstern erschienen nicht nur Artikel führender österreichischer und deutscher Ökonomen wie Haberler, Hayek, Machlup, Menger, Morgenstern, Mises, Schneider und Stackelberg, sondern mit Aftalion, Einaudi, Ellis, Harrod, Hicks, Knight, Leontief, Myrdal, Ohlin, J. Robinson, Zeuthen und Tinbergen publizierten ein Großteil der international bedeutenden Ökonomen innerhalb weniger Jahre in dieser Zeitschrift.
- (5) "Viele weit wirkende Taten der Geschichte sind zugleich gelungene Verbrechen. Gewisse ungeheure Ereignisse - etwa die Bartholomäusnacht - sprechen eine deutliche Sprache. ... Es bricht immer wieder eine radikale Diskrepanz zwischen Macht und Moral in der Geschichte auf" (Eucken, Wissenschaft im Stile Schmollers, in: Weltwirtschaftliches Archiv 52 (1940) 479).
- (6) Lediglich zehn der hundert Ökonomen, die zum Beispiel in M. Blaug's "Great Economists since Keynes" aufgeführt sind, waren vor 1933 an deutschsprachigen Universitäten oder Forschungsinstituten tätig - sie alle verließen Deutschland oder Österreich.
- (7) Herausragendes Beispiel ist die am Institute of Statistics der Universität Oxford entstandene Studie 'The Economics of Full Employment' aus dem Jahre 1944. An dieser Studie waren neben dem Leiter F. A. Burchardt mit Mandelbaum und E. F. Schumacher weitere deutschsprachige Emigranten beteiligt. Die beschäftigungstheoretische Diskussion in England weist daher nicht nur eine hohe personelle, sondern auch eine inhaltliche Verzahnung mit der frühen Entwicklungstheorie auf.
- (8) Marschak, der im April 1933 wegen sei-

ner nicht-arischen Abstammung als Privatdozent der Heidelberger Universität entlassen wurde, war seinerseits Anfang 1919 als erster einer größeren Gruppe junger menschwistischer Ökonomen aus der Sowjetunion nach Deutschland emigriert, die zumeist in Berlin bzw. Heidelberg bei Borkiewicz bzw. Lederer promovierten. Während Leontief bereits 1931 an die Harvard University gegangen war, mußten die anderen 1933 ein zweites Mal emigrieren.

- (9) Einem größeren Kreis von Ökonomen bekannt wurde Streeten Ende der fünfziger Jahre, als er die von Rosenstein-Rodan und Nurkse entwickelte Doktrin des ausgewogenen Wachstums kritisierte und ihr seine Konzeption des "*unbalanced growth*" gegenüberstellte, zu einer Zeit, als auch ein weiterer Emigrant und bedeutender Entwicklungsökonom, der 1915 in Berlin geborene Albert Hirschman, ein nachhalti-

ger Befürworter unausgewogenen Wachstums war.

- (10) Gary Mongiovi ist italienischer Abstammung wie der Nobelpreisträger des Jahres 1985 Franco Modigliani, der kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs aus dem faschistischen Italien emigrierte und an die New School kam, wo er bei den Doktorvätern Marschak und Löwe 1944 promovierte. Mongiovi selbst promovierte über das Werk des bereits in den zwanziger Jahren aus Italien nach England emigrierten Piero Sraffa.
- (11) Ernst Reuter wurde nach 1946 als Regierender Bürgermeister von Berlin ein bekannter Politiker.
- (12) Angesichts der wenigen Planstellen an österreichischen Universitäten mußten sich die österreichischen Ökonomen ihren Lebensunterhalt als Unternehmer, Rechtsanwälte oder Referenten im Österreichischen Institut für Konjunkturforschung verdienen.